

121—123), so daß man unter dieser Rücksicht eher von „Héritiers de Saint Ignace“ sprechen könnte.

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, auf alle 23 Beiträge einzugehen, nur auf einiges sei hingewiesen. Von großem Interesse sind die sehr objektiven Artikel über den Missionscharakter der Gesellschaft Jesu. Juli 1955 waren von den 32 899 Mitgliedern des Ordens 5593 in der Mission (3148 Priester, 1646 Scholastiker und 799 Koadjutoren), das ist etwa der sechste Teil des Ordens. Das ist, absolut genommen, sehr viel und ist auch noch sehr viel, wenn man den Standpunkt von P. Dumeige bezieht, daß der Orden „weder exklusiv noch spezifisch“ ein Missionsorden ist (S. 31); das ist aber relativ wenig, wenn man mit Rétif den Orden für einen Missionsorden „par excellence“ hält (S. 12). Die Verfügungen der jüngsten Generalsuperioren der Gesellschaft scheinen für die Auffassung des P. Rétif zu sprechen.

Unter den biographischen Artikeln verdient der über P. de Rhodes hervorgehoben zu werden, weil eine wissenschaftlich fundierte Biographie dieses großen Missionars noch aussteht. In Erstaunen setzt die überaus günstige Entwicklung der Jesuitenmissionen in Südindien. Sehr aktuell ist der Aufsatz „Devant la Russie“. In fast allen Beiträgen tritt das große Interesse der Gesellschaft für die wissenschaftliche und schulische Tätigkeit hervor. Auch was die Jesuiten in neuerer Zeit für die Missionswissenschaft tun, ist beachtenswert. Die „Monumenta Serica“ sind freilich keine Edition der Gesellschaft Jesu, wie S. 139 zu lesen ist; der Autor dürfte an die Shanghaier „Variétés Sinologiques“ gedacht haben.

St. Augustin

Dr. Karl Müller SVD

RELIGIONSWISSENSCHAFT

EIDLITZ, WALTER: *Die indische Gottesliebe*. Olten und Freiburg i. Br. (1955). Walter-Verlag. 540 S. DM 14,50.

Ein wesentlicher und willkommener Beitrag zur Erforschung des Phänomens der Gottesliebe in den nichtchristlichen Religionen, und zwar näherhin zur Erforschung „der Gottesliebe im Sinne Krishna Caitanyas“! E., ein Wiener, bringt für diese Erforschung wesentliche Voraussetzungen mit: die Kenntnis des Sanskrit und der indischen Philosophie sowie unmittelbaren und jahrelangen Kontakt mit indischen Bhaktas, speziellen Jüngern Caitanyas. Ich habe beim Lesen viel dazugelernt; ja, das Buch hat mich bewegt und gepackt. Der Philologe mag hier und dort Fragezeichen anbringen, aber das ändert am Wert des Ganzen nichts. Selten, daß einem beim Lesen von Büchern über Indien es so klar wird, wie tief die indische Theologie ist und lotet. Selten auch, daß einem aufgeht, wie viel auf diesem Gebiet noch zu forschen und zu tun ist. E., der „oftmals beträchtlich von derzeitigen Anschauungen der modernen Religionswissenschaft abweicht (12) — wohl mit Recht —, weiß um den Unterschied zwischen Christentum und Hinduismus (vgl. 158 f.). Mit Recht wird etwa die Verwendung des Ausdrucks Inkarnation für das Auftreten des Avatars als irreführend bezeichnet (159). Im besonderen weiß E. um die Unterschiede der mystischen Erfahrungen, auch und besonders der indischen und christlichen Mystik. Vgl. die Ausführungen über „Christus und die Avatare“ (150—161). Aber nach ihm blickt der indische Gottgeweihte auf die Evangelien hin (15). Es bestehe eine „bestürzende Verwandtschaft“ in den Aussagen über den göttlichen Heiland des Christentums und über die Avatare Gottes im Hinduismus (155). Hier liege

ein „Erschauen des gleichen Urbildes“ vor (155). Hier kommt einem dann freilich der Wunsch, daß im Interesse klareren Sehens das spezifisch Christliche gegenüber dem Hinduismus von unseren Theologen eingehender und schärfer herausgearbeitet würde. Daß E. dem Indienmissionar etwas zu sagen hat, obwohl im Buch nie von der Mission die Rede ist, braucht kaum angemerkt zu werden.

Thomas Ohm

HASENFUSS, JOSEF: *Hermann Schell als existentieller Denker und Theologe*. Zum 50. Todestag (31. 5. 1906). Echter-Verlag, Würzburg 1956. Leinen geb. 328 SS. DM 24,—.

Schell gilt zwar als großer Theologe. Doch die Lektüre seiner Werke lag einerseits infolge der unserem heutigen Wissenschaftsjargon überladen vorkommenden Sprache, andererseits infolge der Indizierung im argen. In diesem Buch hat der gegenwärtige Inhaber von Schells Lehrstuhl an der Universität Würzburg das große Verdienst, uns Schell wieder in seiner Aktualität nahezubringen, indem H. eine Einführung in Schells Lebens- und existenzphilosophisch-theologisches Werk durch eine ansprechende Darstellung seines Lebens und seiner Persönlichkeit sowie der zum Verständnis notwendigen ideengeschichtlichen Zusammenhänge seines Systems gibt, um ihn uns dann als christlich-existentiellen Denker und als existentiellen Theologen vorzuführen. Im Mittelpunkt von Schells Denken steht gegenüber dem persönlichkeitsfeindlichen Monismus das lebendige, selbstwirkliche, personale Geistesleben. So faßt Schell im Gegensatz zum aristotelischen unbewegten aseitarischen Sein (ratio sui) Gott als ewiges Geistesleben, als selbstwirkliches, selbstwirksames, in Denken und Wollen selbstwirkendes Leben (der Sinn von causa sui!). H. hat das Verdienst, Schells Denken in dessen Kontakt mit der rechtgläubigen Theologie aufzuzeigen, ohne dabei blind zu sein für die Mißverständlichkeit (mehr scheint bei Schell nach der Darstellung von H. nicht vorzuliegen) mancher Formulierungen. Das Buch von H. wird die wesentliche und gediegene Grundlage der sicher wieder einsetzenden Beschäftigung mit Schells Gedankengängen darstellen.

Münster/West.

A. Kolping

HESSEN, JOHANNES: *Platonismus und Prophetismus*. Die antike und die biblische Geisteswelt in strukturvergleichender Betrachtung. 2. Auflage. E. Reinhardt-Verlag, München/Basel 1955. 240 Seiten. Kart. DM 9,—, Leinen DM 11,—.

Das erstmals 1939 erschienene Werk fand infolge der Zeitereignisse nicht die Beachtung, die es verdiente. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß es wieder aufgelegt wurde, zumal da es geistesgeschichtliche Perspektiven ins Licht rückt, die gerade für die heute so vordringliche Neuorientierung des Denkens von größter Bedeutsamkeit sind. Analyse und Vergleich geistiger Grundstrukturen ist immer ein Abenteuer; doch man muß dem Vf. dankbar sein, daß er es auf sich genommen hat, mag man auch nicht in allem mitgehen können, ja sogar grundsätzliche Bedenken haben, z. B. gegen die zwar sehr verbreitete Behauptung, das Dasein werde „nur willensmäßig von uns erfaßt“ (S. 20), worauf die etwas einseitige Charakterisierung des Prophetismus auf den Voluntarismus bzw. Aktivismus hin begründet ist. Bedauerlich ist es auch, daß H. die Linien nicht bis in die Gegenwart hinein auszieht — hat sich doch seit 1939